

## GRUNDLEGENDES ZUR KONSONANTENVERDOPPLUNG

Erfahrungsgemäß und bestätigt durch unsere Diagnose von tausenden von Schülerinnen und Schülern gehören regelverletzende Wortschreibungen im Bereich der Konsonantenverdopplung neben Problemen bei der Dehnung und der Groß- Kleinschreibung zu den häufigsten Rechtschreibfehlern.

Als versierte Schriftkundige, die nach vielen Jahren der Beschäftigung mit Schreiben und Lesen ausreichend Sicherheit bezüglich der Grundprinzipien der deutschen Orthographie erlangen konnten, fällt es uns aber oft recht schwer nachzuvollziehen, warum viele Kinder so große Schwierigkeiten in diesen Bereichen haben. Sehr schnell ist man dann mit gutgemeinten, aber oft irreführenden Ratschlägen und Eselsbrücken bei der Hand, wie: „Das hört man doch!“ oder: „Sprich ganz deutlich und hör genau hin!“ oder: „Trenne das Wort in Silben, dann kannst du die zwei m in kom-men erkennen.“ Solche Aufforderungen spiegeln den weitverbreiteten Irrtum wider, dass das Mündliche 1:1 in Schrift umgesetzt werden würde. Aber Schriftkundige beziehen sich immer auf die *schriftliche* Form: Sie meinen zu hören, was sie eigentlich vor ihrem geistigen Auge *sehen*, und vergessen dabei völlig, dass unsere Artikulation oft stark vom Schriftlichen abweicht (wir sprechen /Fäta/ und schreiben „Vetter“).

Einem Kind, das ja viel weniger Erfahrung mit Schrift hat, nützt genaues Hinhören in vielen Fällen also nichts, vor allem, wenn nicht spezifiziert wird, auf was es denn nun „genau hören“ soll. Das Bestreben von Lehrern und Eltern, möglichst einfache, schlagkräftige Hilfen zu formulieren, ist verständlich, führt aber nicht selten dazu, dass die Anweisungen in ihrer verkürzten Form zu explizit falschen Informationen werden. Dabei ist Schreibenlernen die Aneignung einer *kognitiven* Fähigkeit, denn Schrift ist abstrakt (Laute werden mit willkürlich festgelegten, aber allgemein verbindlichen Zeichen kodiert). Das bedeutet, dass man sich als *Lernender* nicht um das Erkennen und Verstehen und als *Lehrender* nicht um das Vermitteln von Prinzipien und Regelmäßigkeiten herummogeln kann.

Natürlich bringen viele gute Rechtschreiber ihre Texte zum größten Teil „intuitiv“ richtig zu Papier, ohne ihre Schreibungen fundiert begründen zu können. Meistens begnügen sie sich mit Kommentaren wie: „Ich schreibe aus dem Bauch heraus“, „Ich habe es im Gefühl“ oder „Anders sieht es irgendwie komisch aus.“ So lange sie keine (oder wenige) Fehler machen, sind weitere Erklärungen auch nicht unbedingt nötig.

Problematisch wird es erst dann, wenn es Schülern an diesem „Gefühl“ für das richtige Schriftbild mangelt, wenn sie sich also Wortbilder nur schwer oder lückenhaft einprägen können. Für sie sieht „unbestimmt“ nicht verkehrter aus als „unbestimmt“, und auch das genaue Hinhören hilft ihnen hier nicht weiter. Vor allem diese Schüler müssen alternative Herangehensweisen an Schrift kennenlernen dürfen, z. B. das bewusste Erkunden von Schriftsprache, das Begreifen und Einordnen ihrer Prinzipien und Baumuster, das Übertragen von erworbenem Wissen auf unbekannte Wörter.

Es geht uns also insbesondere darum, die *Selbstständigkeit* des Kindes im Umgehen mit der Sprache zu fördern. Es soll sich selbst zu helfen wissen, wenn es sich unsicher ist, auf neue Wörter stößt oder die Schreibung bereits gelernter wieder vergessen hat.

Für die Konsonantenverdopplung heißt das:

Da die Regularitäten der Schreibung die Dopplung eines Konsonantenbuchstabens nur nach dem *kurzen betonten* Vokal vorsehen, kann das Kind durch das Erkennen des Betonungsgipfels und seiner Länge bzw. Kürze *kognitiv* entscheiden, ob es in einem Wort zwei gleiche Konsonanten schreiben muss oder nicht.

### **Doppelkonsonanten sind nicht hörbar – auch nicht beim Silbenschwingen!**

**(Siehe auch Themenheft „Betonung“, Exkurs 1 und 2)**

Wie bereits im Themenheft „Betonung“ ausführlich erläutert, sind Doppelkonsonanten akustisch *nicht* wahrnehmbar! Da sich dieses Gerücht leider sowohl bei Eltern als auch bei einigen Pädagogen sehr hartnäckig hält, ist es uns sehr wichtig, auch an dieser Stelle noch einmal darzulegen, dass in wissenschaftlichen Tests die vollkommen identische standardlautliche Artikulierung von einfachen und gedoppelten Konsonanten durch phonetische Messungen eindeutig bewiesen wurde. Das heißt: Ein Unterschied zwischen /m/ und /mm/ oder /k/ und /ck/ usw. ist NICHT auszumachen. Es ist phonetisch tatsächlich und wahrhaftig immer nur *ein einziger* Konsonant zu hören, ganz einfach deshalb, weil im Deutschen weder der Zwillingskonsonant irgendwie artikuliert wird noch ein quantitativer Unterschied zwischen einfachem und gedoppeltem Konsonanten besteht. Wir erwähnten schon, dass den Schriftkundigen bei dem Versuch, sich rein auf das Hören zu konzentrieren, stets das *Schriftbild* in die Quere kommt, das vor ihrem geistigen Auge auftaucht, sobald sie ein Wort hören oder sich mit seiner Schreibung beschäftigen. So meinen sie oft auch, dass es für Schriftanfänger eine Hilfe wäre, ein Wort in Silben zu trennen, um den gedoppelten Konsonanten *noch besser* zu hören: käm-men. Um ein Wort auf diese Weise zu silbieren, muss man aber schon wissen, dass es mit einem doppelten Konsonanten geschrieben wird. Die Trennung in kä-men wäre nämlich genauso legitim. Nehmen Sie als Beispiel bitte das Wort

#### **Kamm**

Würden Sie hier sagen, dass die beiden „mm“ als zwei zu hören sind? Sicherlich nicht. Die Schwierigkeit, die beiden „mm“ zu schreiben, ist aber die gleiche wie bei „kämmen“, und es gibt keinen Grund, warum bei einsilbigen Wörtern wie „Kamm“ das doppelte „mm“ *nicht* gesprochen werden sollte, aber bei „kämmen“ schon. Vergleichen Sie nun mit:

er kam

Der Unterschied in der Artikulation zwischen diesen beiden Wörtern besteht ausschließlich in **der Länge des /a/**. Bei „Kamm“ wird es kurz gesprochen, weil danach *zwei* Konsonanten folgen, bei „kam“ eben lang, denn es folgt nur *ein* Konsonant.

### **Spätestens jetzt wird ersichtlich:**

Um „kämmen“ in /käm-men/ zu trennen, muss einem die *richtige Schreibung* schon bekannt sein. Diese wollte man ja aber eigentlich gerade durch das Trennen in Silben herausfinden. Erkennen Sie die Paradoxie an dieser Methode? Abgesehen davon hat man als Erwachsener seit Jahrzehnten die Zeilen-Trennungsregeln des Duden im Kopf, die allerdings nach besonderen Gesichtspunkten festgelegt wurden und ebenfalls das

Wissen um die richtige Schreibung voraussetzen. Hat man als Schreibanfänger dieses Vorwissen jedoch *nicht* und kann sich deshalb ausschließlich auf die *akustischen* Informationen verlassen, trennt man /kä-men/, und das ist nach dem Aufbau der deutschen Schrift vollkommen korrekt, denn der Konsonant gehört eindeutig zur zweiten Silbe, weil der Silbenschnitt phonetisch gesehen *hinter dem Vokal der ersten Silbe* geschieht (vgl.: „Wir kä-men gerne morgen, wenn es dir passt.“).

Das Problem ist, dass das silbische Prinzip der deutschen Sprache zwar für *lauttreue* Wörter eine wunderbare Grundlage dafür ist, längere Wörter in „verdauliche“ Häppchen zu zerlegen und auf diese Weise leichter analysieren und schreiben zu können. Bei Wörtern aber, die mit *nicht hörbaren* Buchstaben wie gedoppelten Konsonanten oder Dehnungszeichen geschrieben werden müssen, greift die Silbenarbeit nur sehr bedingt. Die Ursache liegt u. a. darin, dass zwei Systeme sozusagen in Konkurrenz zueinander stehen: Das Silben- und das Wortstamm-Prinzip. Die Aufteilung eines Wortes in Silben bewirkt in den meisten Fällen eine Zerteilung des Wortstammes:

Der prosodische Silbenschnitt von „kommen“:  
ko-mmen

Der Wortstamm:  
komm-

Und außerdem die Zeilen-Trennweise des Duden:  
kom-men

Vergleichen Sie bitte hierzu die Definition im Duden:

Folgt im **Wortstamm** auf einen betonten kurzen Vokal nur ein einzelner Konsonant, so kennzeichnet man die *Kürze des Vokals* durch Verdopplung des Konsonantenbuchstabens.

Wir müssen also bei unseren Überlegungen vom *Mündlichen* ausgehen, denn die Sprache war zuerst da (die Schrift wurde als Kodierung von mündlicher Sprache später erfunden). Zunächst existiert der Wortstamm, z. B. /kom/. Er wird mit einem *kurzen* betonten Stammvokal gesprochen, deshalb muss diese Kürze gekennzeichnet werden, damit der Unterschied im Schriftbild für den Leser klar wird: Er darf nicht /koom/ sagen, sondern der /o/-Laut muss kurz und offen artikuliert werden. Dafür wurde als *Zeichen* die Verdopplung des nachfolgenden Konsonanten festgelegt, das heißt, wenn wir „komm“ lesen, wissen wir als Schriftkundige, dass wir /o/ kurz sprechen sollen.

Besonders einleuchtend wird dieses Prinzip bei ähnlichen Wörtern, die ihren Bedeutungsunterschied allein aus der Länge bzw. Kürze ihres betonten Vokals ziehen, z. B.:

spuken und spucken

Sprechen Sie sich bitte diese Wörter nacheinander laut vor. Sie werden bemerken, dass der einzige Unterschied in der Artikulation darin besteht, dass der Klang des /u/ variiert: Bei „spuken“ ist er lang und geschlossen, bei „spucken“ kurz und offen. „k“ und „ck“ jedoch klingen völlig gleich. Wenn man nun auch noch die Tatsache hinzuzieht, dass nach den neuen Rechtschreibregeln sowohl „spuken“ als auch „spucken“ *nach dem Vokal* der ersten Silbe getrennt werden, erübrigt sich eigentlich jegliche weitere Diskussion darüber, ob nun „ck“ als Dopplung von „k“ vom einfachen „k“ akustisch zu unterscheiden ist:

spu-ken und spu-cken

Wird im Rechtschreibunterricht aber dennoch behauptet, durch Silbenklatschen oder -schwingen würde man gedoppelte Konsonanten erkennen können, führt man die Kinder damit auf einen fatalen Irrweg. In ihrem Bemühen, etwas zu hören, was nicht zu hören ist, müssen sie zwangsläufig scheitern. Die einen werden die Schuld bei sich suchen und resignieren: „Ich bin zu blöd“. Die anderen müssen *entgegen* dem im Unterricht vermittelten Wissen handeln und versuchen, die Regularitäten der Schrift selbst herauszufinden. Dass das nur ein kleiner Teil schafft, ist unschwer an den katastrophalen Rechtschreibkenntnissen der Schüler an weiterführenden Schulen zu erkennen.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass gegen das Schreiben *lernen* mit Hilfe der Silbe als rhythmischer Gliederungseinheit und mit parallel dazu vollführten Bewegungsabläufen nichts einzuwenden ist. Problematisch ist die Methode des Silbenschwingens aber bei der Schreibung von nicht-lauttreuen Wörtern und da vor allem bei *doppelten Konsonanten*. Nimmt man die erwiesene Tatsache als Grundlage, dass im Deutschen keine Doppelkonsonanten gesprochen und somit auch keine gehört werden können, stellt sich die Frage, wie „langsames und deutliches Sprechschwingen“ mit den entsprechenden Pausen zu einer „spontanen Mitlautverdopplung“ führen soll. Als Erklärung wird lediglich angemerkt:

„Wörter kann man verlängern, dann kann man sie schwingen und die richtige Schreibung herausfinden: Knallfrösche → knal-len.“

An anderer Stelle steht: „Wörter mit doppelten Mitlauten schwingen wir so: Son-ne, Las-so.“

Und weiter: „Wörter mit ck schwingen wir wie die Wörter mit doppelten Mitlauten: lec – ker.“ (Rinderle, Bettina. *Fit trotz LRS*. Lichtenau: AOL-Verlag 2002)

Wie gesagt: Um die Wörter so zu schwingen wie bei dieser Methode dargestellt, muss bereits bekannt sein, dass ein Doppelkonsonant im Wort vorkommt. Weiß man das nicht, ist sowohl das Schwingen von /spu-ken/ als auch von /spu-cken/ legitim, denn der klangliche Unterschied dieser beiden Wörter besteht einzig und allein im *betonten Vokal*. /k/ und /ck/ jedoch klingen völlig gleich. Ein aus der Schwingmethode resultierender „Erfolg“ beim Schreiben von gedoppelten Konsonanten (wenn er denn überhaupt zu verzeichnen ist) ist nur darüber erklärbar, dass einige Kinder die *Klangvarianz des Vokals von selbst* erkennen, ohne sie näher bestimmen zu können. Sie merken, durchaus vielleicht auch unterstützt durch die rhythmische Bewegung, dass der Vokal bei „spuken“ anders klingt als bei „spucken“, und leiten dadurch für sich selbst die Regel ab, dass nach einem kurzen Vokal, nach dem nur *ein* Konsonant zu hören ist, dieser gedoppelt werden muss, damit auch die erste Silbe mit einem Konsonanten endet: Bom-mel analog zu Bom-ben. Bei beiden Wörtern wird der betonte Vokal *kurz* gesprochen, denn beide ersten Silben enden mit einem Konsonanten (geschlossene Silben).

Um die Klangvarianz des betonten Vokals kann man sich also nicht herumschwindeln. Hier liegt des Pudels Kern oder sagen wir besser: der *Silbe* Kern. Und wenn *alle* Kinder und nicht nur einige wenige aus der Silbenschwing-Methode einen echten Vorteil ziehen sollen, dann müssten ein paar *grundsätzlichere* Hinweise gegeben werden anstatt als einziger der lapidare: „Wörter mit gedoppelten Mitlauten schwingen wir so: Las-so.“

Hier wird auf Ableitungen und kognitiv zu erfassende Regeln völlig verzichtet und suggeriert, dass lediglich ein „spontanes“ Weiterschwingen zur richtigen Schreibung verhelfen kann. Es wird also nicht einmal Halbwissen angeboten, sondern überhaupt keines. Ja, schlimmer noch: Es wird definitiv Falsches vermittelt,